

Schlosser und Geselle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aprilgedanken über die verdammte Neuzeit.

Dargestellt von Genovefa Dunkelschnabel und Leodegar Sauerzwid.



Weiter sag ich nichts, als nur dieses: Es ist kein Leben mehr wie ehemals. Früher sperrte man die Ver-rückten ins Tobhaus und schüttete ein paar Kübel kalt Wasser über sie; jetzt schlehen sie im Sand herum zu Fuß und mit Maschine, und der ganze Rhein-fall von Schaffhausen hätte nicht Wasser genug, sie abzukühlen. Früher gab man der Kellnerin zum Neujahr einen Sechsbäher und sie hatte eine Freude darob, als hörte sie die Engel im Himmel Geigen spielen, und jetzt muß man alle Tage einen Bagen schwitzen und sie macht dazu ein Gesicht wie eine norddeutsche Essiggurke. Früher rauchte man seinen währschafsten Umerkloben, der dampfte wie ein Straßburgerdöselin, jetzt verstantert jeder Judenbub Papierrohrlein, das Duzend für zwei Bagen, daß man meint, es sei ein lebendiger Buchbinder mit samt seinem Kleisterhasen in Brand geraten. Die Arbeiter hatten ein herrliches Leben, wenn einer zwei- bis dreimal des Vormittags Feuer schlug, um seinen Zunder in Brand zu stecken, so waren ein paar Stunden weg wie geblasen und man mußte sich nicht außer Atem schaffen. Dafür konnte man auch über die Aus-länder und Hereingeschnitten schimpfen und ihnen den Brotsack hoch hängen; jetzt ist's umgekehrt, es muß einer von drauhen herein sein, wenn er seinen guten Platz bekommen will. Sogar in der Wohlthätigkeit ist's nicht mehr wie ehemals so gemütlich. Früher gab man einen messingenen Knopf ins Kirchengeldlein und der Herr erbarmte sich sonstwie über die Armen; jetzt macht der Staat die Sache, schreibt Steuern und belfert noch, wenn man eine Sitzende anbringen will. Nichts in der Welt ist mehr wie in der guten alten Zeit; am ärgsten ist's mit den Wigblättern, wo man die Wige wie den Kollmops aus Lübeck und wie den Pumpernelk aus Paderborn verschreibt und ihn für Eigengewächs ausgibt. O Postheiri, wenn

du lebstest! Du hattest ein Täschlein voll landläufigen und hast dich nicht um die Mandschurei bekümmert, sondern die Leute geschoren, die du im Gäu getroffen. Aber natürlich, bei einem Wetter, wo man im Hornung Weikchen pflückt und im Mai wieder Schneeballen macht, da muß ja alles aus Rand und Band gehen! Ist es da zu verwundern, wenn man die Kuhmilch in Schächtelein verkauft und Wein anpreist, aus dem man den Geist hinausluriert hat? Früher ging man in's Wirtshaus feierlich und langsam, als wie zu einem ersten, gottgesegneten Geschäft, jetzt hockt jeder Radenlausbub auf ein Drahtgestell, schieht heran, schüttet ein Glas hin- unter und ist wieder davon, ehe eine Fliege dreimal gehuftet hat. Und Wirtshäuser gibts fogar, wo man nicht einmal zum Sigen kommt, Steh- schnapsatorien oder wie man's heißt! Woher soll man wissen, welche Zeit es ist, wenn man für fünf Fränklein Taschenuhren fabriziert, die am Mon- tag gekauft und am Samstag abgewirtschaftet sind? Und Kübelanten, wenn man Küchlein daraus macht, so welken die Hauswurzeln auf dem Dach. So sind die Zeiten! Drum ist's kein Wunder, wenn die sechs- jährigen Kinder schon Brillen tragen, denn wie wollten sie sonst etwas Vernünftiges sehen? Und die Gelehrten, die gescheidter sein sollten als andere Leute, entdecken alltäglich neue Krankheiten und heißen sie noch Bazillen, daß man ja jede Minute daran erinnert wird, wieviel Bagen die Apotheke kostet. Früher putzte man sich den Leib mit Kirschsteinen, weil man mit dem Harnischplex nicht herzukommen konnte, jetzt muß man Antipyrin schlucken, wo der Löffel voll so viel kostet, als anno dreißig eine ganze Spanfau. Kurz, es ist nicht mehr mitzumachen.

Genovefa Dunkelschnabel
Leodegar Sauerzwid
Verlobte.

Begehrteste Zuhörer!

Singegen ist die seit Abrahamszeiten die all- gemeine durchaus nicht gemeine Meinung ver- breitet, daß sich bei jedem Unglücke immer auch ein Stück Glück vordrängt. Befanulich ist der Frühling eine verhuftete, gliederreichende und verschmupfte Gegend. Der Mensch wird gewisser- machen krank, was unter Umständen ein Unglück vorstellen kann, aber ebenso richtig ist auch wieder ein Glück dabei. Ich meine nicht etwa eine erbshafliche Belustigung, sondern weil der vom Frühling überfallene Patient eine Einrede findet, die er sich nicht ausreden lassen darf, nämlich er kann zur Ein- und Herstellung seiner Gesundheit eine Badetur machen, die ihn er- heitert und allseitig ein Glück ist für ihn und Andere. Nämlich es fühlen sich durch ihn und seine Finanzen beglückt: die Eisenbahn, das Droschkenpferd, der Hotel- und Badzuberbesitzer,

Keller, Köche, Schuhpuher, Zimmerkaken, Briefträger, Klavierspieler, An- sichtsärzler, Perseptivler, Bühnenerkünstler und photographische Ab- nehmer. Wer also Bäderbesucher von ihren heilsamen Absichten abspenstig macht, versündigt sich an einer zahlreichen Menschheit. Weinebens, ohne irgend welche Spekulationsanfalle, heinebens erinnere ich mich und Sie, vereehrte Herr- und Damenchaft an die erfreuliche, sehr einladende Tats- sache, daß das neuerfundene, nach meinen Plänen soeben frisch erstandene Badhotel in Schwandelschwind eines ausgezeichneten Rufes bedarf, mit dem ich hiemit den beglückenden Anfang mache. Man bringt einen seltsigen Wolfschunger mit, findet gut gereinigte Speisen aller Art und einen Wein, der sich gewaschen hat. Die Bedienung läßt nichts übrig an Wünschbar- keiten und die Betten prangen immer in frischer Ueberzeugung, und aus sämtlichen Effekten werden jede Sorte von Insekten fleißig entfernt. Der Besitzer, Herr Lustmacher, ist zwar nur mein Vetter, aber ich weiß, wohin mich meine Frau zur Badetur schickt. Ich werde da meine berühmten Vorträge fortsetzen, aufmerksame Zuhörer sehen sich dagegen nieder und schlürfen dabei meine Gelehrsamkeit, also nebst Gesundheit auch entschieden Bildung ein. Ich erwarte Ihre glückliche Ankunft 4 Wochen lang abends 7 Uhr. Auf Wiedersehen mit nachfolgender außerordentlicher Zufriedenheit, woraus Sie schließen können, daß ich geschlossen habe.

Merks.

Im April, wenn's regnen tut, ist es für die Landschaft gut. Aber wenn es vom April bis zum August nicht hören will, Ist es aller Welt verdrießlich und wir müssen tapfer schließlich Segen Petri Wolken schieben, noch das Referendum üben.

Einer für Viele.

Schlosser und Geselle.

Es isch amol an Schlosser gwest, der hot nid gern lang geist; Wo aber s'Volk zusamme lauft, do ischer geschwind higeilt. Der erschte hot er s'Wort verlangt, und s'letschte Wort hot er. Und wer en ahört, stuunt und sait: so schnorrt a kain, wie der!

Hör, sait amol sein Gsell zue ihm, dös kann i nit verstaht, En Schlosser, hani immer gemaint, der sei zum feile da. Du, Meister, hochst das Schlossre glernt und kannschs beinaß wie n'i, Und doch bischt du fäschjt jede Tag es Stündli bloß derbi!

Du, sait zum Gsell der Meischter druf, dös hot sein guete Grund, Daß i nit länger feile mag als bloß im Tag a Stund. So ain wie n'i an großes Mul und Grüg, wie n'i, im Grind, Ho hot er halt viel anders z'tu, als z'feile bloß, du Ghind!

Früher sprach man im romantischen Märchenstyl von einer traums- verlorenen Maid im Erker des Schlosses; der moderne Feuilletontstyl kann heutzutage von traumverlorenen Demoisellen reden, die im Wagen der Straßenbahn dem Aerger der Einsamkeit entfliehen.

Zunftzwang in Quetschlingen.

Ullbaselbst wurde Cyprian Hölzlerli wegen unbefugten Arzgens bestrajt, weil er seinen Kindern verboten hatte, unreifes Obst zu essen.

Erklärung.

Was heißt eigentlich matinée musicale? — Stimmgabelfrühstück!

Im deutschen Jesuiten-Frühling.

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag, Man weiß nicht, was noch werden mag!“ Hat einst ein deutscher Dichter gesungen, Als wieder ein Frühling sein Scepter geschwungen. Doch stimmte im deutschen Frühling heuer Derselbe Umland seine Leier, Er sänge wohl jetzt — mit weniger Feuer — Die Welt wird schwärzer mit jedem Tag, Da kommt gewiß nichts Besseres nach! . . .

Schlechte Frühlingwetter-Aussichten!

Da unser schweizer Wettermacher, Herr Professor Billwiler, zur Generalversammlung der meteorologischen Gesellschaft gereist ist und also von Berlin aus das Wetter machen wird, sind schneidig-kalte Nordwinde, Lenztriebe geschwemter und Graupelschauer, Völkterfrühlingsblüten knickender schwarzer Nacht-Reif und im All- gemeinen noch lange Zickzackkurs-Aprilwetter zu befürchten . . .